

Ambivalente Nachbarschaften

*Erinnerungskulturen im Wandel.
Über Offer Avnons Dokumentarfilm
Der Rhein fließt ins Mittelmeer (Israel 2021)*¹

*An Stelle von Heimat
halte ich die Verwandlungen der Welt –
Nelly Sachs*²

Erinnerung spielt sowohl für religiöse als auch für politische Kontexte seit jeher eine zentrale Rolle: In der Eucharistie erinnern Christen sich des letzten Abendmahls Jesu mit seinen Jüngern, im Judentum wird dem Auszug aus Ägypten als konstitutives Ereignis der Glaubensgemeinschaft am Sederabend jedes Pessachfestes gedacht, und auch die Römer kannten – in negativer Weise – mit der *damnatio memoriae* eine politische Praxis, die Erinnerung an eine öffent-

liche Person für die Nachwelt zu löschen. So wie unsere individuelle Existenz an Erinnerung gebunden ist, so formt umgekehrt auch unsere kollektive Erinnerung die Gemeinschaft, in der wir leben, sei sie nun religiös oder politisch. Die Erinnerungskultur im Judentum ist dabei geprägt von einer ambivalenten Struktur, die beide Aspekte umfasst und eine religiöse sowie eine politische Dimension aufweist. Die gemeinschaftsstiftende Funktion der Erinnerung kommt u. a. im Memorbuch zum Ausdruck, das im ausgehenden Hochmittelalter im aschkenasischen Judentum entstand und eine der ältesten Traditionen des Totengedenkens im Judentum darstellt. Gerade in Zeiten der Verfolgung – wie unter der Herrschaft des Nationalsozialismus – wurde dieser Form der Erinnerung an die Toten gedacht. So beginnt das programmatische Werk *Parteibefreites Judentum* (1935) des Rabbiners Ignaz Maybaum mit einem Hinweis auf die besondere Stellung, die das Totengedenken im Judentum einnimmt:

In vielen jüdischen Gemeinden ist das Memorbuch [...] sehr oft das älteste Erinnerungsstück der Gemeinde überhaupt. [...] Vom Tod her also bildet sich hier die Gemeinschaft. Dort, wo das Leben vom Tod her verstanden wird, kann es verstanden werden. Denn wo das Leben nur aus sich selbst begriffen werden soll, wird es jedenfalls nicht begriffen werden.³

So erstaunt es nicht, dass der Imperativ *Sachor* (»erinnere dich«) wie ein Wasserzeichen durch die Seiten der Bibel scheint, in der das Verb *sachar* in all seinen Formen nicht weniger als 169-Mal vorkommt.⁴ Aber auch in den poli-

¹ Ich widme diesen Artikel in Dankbarkeit Christian Wiese (Martin Buber-Professur, Goethe-Universität Frankfurt a.M.), der das Konzept der »Nachbarschaften« zwischen Judentum, Christentum und Islam für den Forschungsverbund »Dynamiken des Religiösen« (LOEWE Zentrum, Goethe-Universität Frankfurt a.M.) fruchtbar gemacht hat und die erste Vorführung des Dokumentarfilms »Der Rhein fließt ins Mittelmeer« in Frankfurt a.M. im November 2024 an der Goethe-Universität in Anwesenheit des Regisseurs Offer Avnon sowie mit einem anschließendem Gespräch mit Doron Kiesel ermöglicht und gefördert hat.

² Nelly Sachs, *Flucht und Verwandlung*, Stuttgart 1959, 6.

³ Ignaz Maybaum, *Parteibefreites Judentum. Lehrende Führung und priesterliche Gemeinschaft*, Berlin 1935, 1.

⁴ Yosef Hayim Yerushalmi, *Sachor: Erwinnere Dich! Jüdische*

tischen Narrativen des Judentums hinterließ der Imperativ der Erinnerung seine Spuren: So beschreibt Moses Hess auf der ersten Seite seiner für die frühe Phase des Zionismus wegweisenden Schrift *Rom und Jerusalem* (1862) die anvisierte »Rückkehr nach Hause«, nach *Eretz Israel*, als Anteilnahme an den »Erinnerungen und Hoffnungen« des jüdischen Volkes.⁵ Erinnerung und Hoffnung – zwischen diesen beiden Polen oszilliert Israel, dessen Nationalhymne *haTikwa* (»die Hoffnung«) heißt, bis heute.

Aber wie geht man mit einem historischen Ereignis um, welches das scheinbar unantastbare Axiom einer Kontinuität von Zeit und Raum zu sprengen scheint – und unsere Vorstellungskraft insgesamt auf die Probe stellt? Die Integration der europäischen Juden erfuhr im 20. Jahrhundert eine irreversible Zäsur: Dem Zivilisationsbruch⁶ des Holocaust fielen nicht nur Millionen Menschen zum Opfer, auch ein Stück Europa ging für immer verloren. Schilderte Stefan Zweig in seinem autobiografischen Werk *Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers*⁷ noch einen kulturellen Bezugsrahmen, der für viele Generationen von Jüdinnen und Juden prägend war, so schien ein Neubeginn jüdischen Lebens in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg kaum mehr denkbar. Israel, USA, Shanghai ... Die Erfahrung von Flucht und Exil ist dem europäischen Judentum im 20. Jahrhundert einge-

Geschichte und jüdisches Gedächtnis, aus dem amerikanischen Englisch von Wolfgang Heuss und mit einem Nachwort von Michael Brenner, Berlin 2023 [1988], 19; vgl. ebd. 24: »Nur in Israel, nirgends sonst, empfindet ein ganzes Volk die Aufforderung, sich zu erinnern, als religiösen Imperativ.«

5 Moses Hess, *Rom und Jerusalem. Die letzte Nationalitätenfrage*, Wien/Berlin 1919 [1862], 17.

6 Vgl. hierzu Dan Diner, *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*, Frankfurt a.M. 1988.

7 Vgl. Stefan Zweig, *Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers*, Frankfurt a.M. 1985.

schrieben. Aber Europa verschwand nicht einfach, es wurde mitgenommen und neu aufgegriffen in den Ländern der Migration. So entstand mancherorts eine Art *Grunewald im Orient*,⁸ z.B. in Rehavia, einem Stadtteil von Jerusalem, der ab 1933 zum Zentrum eines lebhaften deutsch-jüdischen Mikrokosmos wurde: Else Lasker-Schüler lebte hier, Gershom Scholem, Martin Buber und viele andere. Die Migration der europäischen Jüdinnen und Juden und die Verwandlung und Neudefinierung der kulturellen Chiffre *Europa* ist bereits häufig beschrieben worden. Weniger häufig jedoch wird der jüdischen Remigration im 20. und 21. Jahrhundert gedacht. In ihrem Buch *Israelis in Berlin* spürte die israelische Historikerin Fania Oz-Salzberger diesem Phänomen als eine der Ersten nach und beschrieb das vielschichtige Beziehungsgeflecht aus Nostalgie und Trauma:

In der Anfangszeit des modernen Israels, einem heißen, armen Einwandererland, hatte man Heimweh nach Europa. [...] Aber aus der geographischen und emotionalen Distanz Israels gesehen, ist das neue Europa, das Europa der Hoffnungen, unlösbar verquickt mit dem alten Europa, in dem wir so einiges verloren haben.⁹

Vor dem Hintergrund der jüdischen (Re-)Migrationen im 20. und 21. Jahrhundert – *aus* Europa und *nach* Europa –, die als komplementäre und aufeinander bezogene Narrative zu lesen sind, und ausgehend von der irreversiblen Zäsur des Holocaust und der Fluchtbewegungen des Zweiten Weltkriegs sowie der Zerstreung des europäischen Judentums,

8 Vgl. Thomas Sparr, *Grunewald im Orient. Das deutsch-jüdische Jerusalem* (= *Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung* 10205), Bonn 2018.

9 Fania Oz-Salzberger, *Israelis in Berlin*, Frankfurt a.M. 2016, 13.

möchte dieser Essay im Folgenden versuchen, neues Licht auf eine alte (und doch immer wieder neu zu stellende) Frage zu werfen: Wie lässt sich dem Holocaust heute in Europa gedenken und wie halten wir überhaupt die Erinnerung daran wach, in einem Zeitalter, das nach und nach die wichtige Instanz der Zeitzeugenschaft verliert?¹⁰ Der Regisseur Offer Avnon, 1970 in Haifa (Israel) geboren, untersucht in seinem Dokumentarfilm *Der Rhein fließt ins Mittelmeer*, der im Jahr seines Erscheinens 2021 der Eröffnungsfilm des Internationalen Leipziger Festivals für Dokumentar- und Animationsfilm (DOK Leipzig) war, die Frage der Gegenwärtigkeit des Holocaust in erfrischend neuer Perspektive.¹¹ Als Sohn eines polnischen Holocaust-Überlebenden hat Avnon zehn Jahre in Deutschland gelebt, bevor er in seine Geburtsstadt Haifa zurückkehrte. Seine filmischen Reflexionen umkreisen die An- und Abwesenheiten einer Vergangenheit in der Gegenwart, die als Schatten schwer auf der Zukunft liegt:

Traumata sind Teil meiner eigenen Erfahrungen und die der Menschen in meinem Umfeld. Das hat mich all die Jahre fasziniert und dazu motiviert, filmerisch und künstlerisch damit zu arbeiten.¹²

¹⁰ Vgl. Ulrich Baer (Hrsg.), »Niemand zeugt für den Zeugen«. *Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah*, Frankfurt a.M. 2000.

¹¹ Vgl. DOK Leipzig (Pressemitteilung vom 5. 10. 2021), »Der Rhein fließt ins Mittelmeer« von Offer Avnon eröffnet DOK Leipzig 2021, online unter: <https://www.dok-leipzig.de/film/der-rhein-fliesst-ins-mittelmeer/archive>, letzter Zugriff: 9. April 2025.

¹² Hilla Lavie, *Interview mit Offer Avnon*. »Ich wollte das Ungesagte, das Verdrängte zeigen, das, was nicht greifbar ist« (April 2023), Goethe-Institut Israel, in der Übersetzung von Antje Eiger, online unter: <https://www.goethe.de/ins/il/de/kul/epr/24677537.html>, letzter Zugriff: 9. April 2025. Vgl. Astrid Erll, *Kollektives*



Abb. 1: Rhein bei Bonn

Dies erklärt er in einem Interview mit dem Goethe-Institut in Tel Aviv und hebt dabei implizit hervor, was den Film so kostbar und meiner Ansicht nach so einzigartig macht. Denn er ist nicht nur ein bewegendes Zeugnis einer persönlichen und authentischen Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte zwischen Israel, Polen und Deutschland, sondern auch ein Versuch, das Unsagbare, das uns alle verbindet, *sichtbar* zu machen. Es mag dabei kein Zufall sein, dass gerade ein Film – und kein Medium des Wortes (Theaterstück, Roman oder Gedicht) – uns diese *Sprache des Ungesagten* so eindrücklich vor Augen zu führen weiß. Im Medium seiner fließenden Bilder – reflektiert durch die Wellen des Mittelmeers am Strand von Haifa, die ruhige Wasseroberfläche des Wannsees bei Berlin oder das Fließen des Rheins bei Bonn,

Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Stuttgart
³2017.

in der Umgebung des Siebengebirges, nicht weit von Köln, wo der Regisseur viele Jahre lebte – fängt der Film etwas von dem ein, das *per se* nicht einzufangen ist: Das Fließen der Zeit und mit ihr unsere Erinnerung, die nicht statisch ist, sondern ebenso organisch, dynamisch und fließend, wie sich der Film ihr nähert. Die Reise zum Mittelpunkt dieses kollektiven Unbewussten beginnt dabei konsequenterweise dort, wo jede wirkliche Reise beginnt – bei sich selbst und mit dem ersten Schritt. So erzählt uns Offer Avnon zu Beginn, wie er überhaupt dazu kam, als israelischer Jude nach Deutschland zu gehen und welche Gefühle und Gedanken ihn dabei begleiteten:

Ohne irgendeinen plausiblen Grund bin ich mit dreißig Jahren nach Deutschland gezogen. Hochmotiviert habe ich die Sprache erworben, die schöne Sprache des ehemaligen Erzfeindes. Nach acht Jahren konnte ich die Staatsbürgerschaft beantragen und dann die vollen Rechte erhalten. Aber dafür hätte ich den Deutschen meinen israelischen Pass geben müssen. Auch wenn es nur eine symbolische Bedeutung gehabt hätte, konnte ich es nicht vollbringen. Es fühlte sich wie ein Akt von Verrat an. Auch habe ich den Holocaust nie, auch nicht für einen einzigen Tag, vergessen. Das schwöre ich.¹³

Direkt im Anschluss, noch bevor er selbst die interviewten Protagonisten seines Films einzeln vorstellt, sehen wir Avraham Avnon, seinen Vater, der mit den sog. *Teheran-Kindern* mitten im Krieg 1943 als Waise nach Palästina kam.¹⁴ Die Fi-

¹³ Offer Avnon (Regisseur), *Der Rhein fließt ins Mittelmeer* [Film], Israel 2021, Min. 00:00:38–00:02:03.

¹⁴ Vgl. Hilla Lavie, *Interview mit Offer Avnon*. »Ich wollte das Ungesagte, das Verdrängte zeigen, das, was nicht greifbar ist« (April 2023); zu den Teheran-Kindern vgl. Mikhal Dekel, *Die Kinder von Teheran. Eine lange Flucht vor dem Holocaust*, Darmstadt 2021.



Abb. 2: Avraham Avnon (1928–2023), der Vater des Regisseurs Offer Avnon

gur des Vaters nimmt einen besonderen Platz ein im Reigen des bunten Kaleidoskops unterschiedlicher Personen und Momentaufnahmen, die uns der Regisseur in den gut eineinhalb Stunden seiner filmischen Reise vor Augen führt. Er ist die erste Stimme, die wir hören und indirekt, d.h. durch die Stimme Offer Avnons selbst, auch die letzte, wenn er resümierend seinen Film schließt mit den Worten: »Auch mein Vater kann nicht sagen, wo der Kreis von Angst, Hass und Gewalt anfängt und wo er endet.«¹⁵ Als ob der Filmemacher insgeheim gehofft hätte, durch seine Fragen dem Vater eine Art Ariadnefaden aus dem Labyrinth des Schweigens entlocken zu können.

Religion spielt in *Der Rhein fließt ins Mittelmeer* erst auf den zweiten Blick eine Rolle – dann tritt sie aber, bei genauem Hinsehen, als unsichtbarer roter Faden umso deutli-

¹⁵ Offer Avnon (Regisseur), *Der Rhein fließt ins Mittelmeer* [Film], Min. 01:33:12–01:33:25.

cher zum Vorschein und begegnet uns im Film in vielfältiger Art und Weise. Da ist zum einen das ergreifende Zeugnis von Hannah Kliger, einer polnischen Verwandten des Regisseurs, die ihre Flucht aus dem Ghetto Krakau schildert und hierbei ihre zweifache Angst erwähnt: zum einen Bekannte oder Nachbarn auf der Straße zu begegnen und zum anderen durch religiöse Unwissenheit aufzufallen, weil sie in Unkenntnis ist über die Gepflogenheiten ihres katholischen Umfelds: »Vielleicht treffe ich jemanden, der mich erkennt? Vielleicht komme ich an einer Kirche vorbei und ich werde nicht wissen, wie man sich bekreuzigt?«¹⁶ Direkt danach sehen wir eine weiße, große Marienstatue, die zweimal im Film vorkommt¹⁷ und zum einen für den in Polen stark verwurzelten traditionsreichen Katholizismus steht, zum anderen für den alltäglichen, religiösen Antisemitismus, der ebenfalls (und nicht nur in Polen) eine lange Tradition hat. Ferner kommt ein junger polnischer Ahnenforscher, Jakub Czapryński zu Wort, der quasi *sakrale* Bezüge feststellt in der Haltung, wie manche Menschen nach Polen kommen, um sich mit der Geschichte des Holocaust auseinanderzusetzen: »Für viele Leute, die auf dieser ›Holocaust-Tour‹ nach Polen kommen [...] sie sehen sich als Pilger, als ob sie etwas Heiliges antasten.«¹⁸ Gleich danach schüttelt er langsam, aber entschieden den Kopf und fügt an, dass für ihn das Zeugnis von Überlebenden zu den wichtigsten Erlebnissen gehörte, die er hatte, d.h. es ist nichts Statisches oder gar ›Heiliges‹, Unantastbares, sondern etwas zutiefst Menschliches und Lebendiges – und daher umso berührender. Darüber hinaus

16 Offer Avnon (Regisseur), *Der Rhein fließt ins Mittelmeer* [Film], Min. 00:49:51–00:50:02.

17 Vgl. Offer Avnon (Regisseur), *Der Rhein fließt ins Mittelmeer* [Film], Min. 00:50:03–00:50:13 und Min. 00:57:26–00:57:31.

18 Offer Avnon (Regisseur), *Der Rhein fließt ins Mittelmeer* [Film], Min. 01:04:32–01:04:45.



Abb. 3: Jüdischer Friedhof in Königswinter

begegnen uns im Film eine Reihe weiterer religiöser Symbole, Gegenstände und Orte: neben der Marienstatue auch christlich-orthodoxe Kreuze und Ikonen, Davidsterne, eine *Zedaka*-Büchse (zum Sammeln von Spenden für Bedürftige) aus einer Synagoge, die auf einem Warschauer Flohmarkt zu einem hohen Preis feilgeboten wird, und immer wieder Friedhöfe – jüdische Friedhöfe in Warschau und Königswinter, aber auch Kriegsgräber in Israel und Deutschland, die auf die jeweils nationale Gedenkkultur verweisen und mit der religiösen Dimension der Erinnerung eng verflochten sind.

Dass die Frage der Präsenz des Holocaust auch für die Religionsgemeinschaften von zentraler Bedeutung ist, hat kein geringerer als Romano Guardini schon sehr früh deutlich gemacht. Nur wenige Jahre nach dem Krieg, den er zurückgezogen in Mooshausen im Allgäu verbrachte, nachdem ihn die Nationalsozialisten zur Aufgabe seines Berliner Lehrstuhls gezwungen hatten, brachte er das paradoxe Verhalten der deutschen Nachkriegsgesellschaft in seiner Rede vor der Tübinger Studentenschaft im Frühjahr 1952 zur Sprache:



Abb. 4: Kriegsgräber in Haifa, Israel

Wie ungeheuerlich der Vorgang war, zeigt sich an der Weise, wie das deutsche Volk seit dem Krieg sich zu ihm verhalten hat. Es ist ein Anlass zu tiefster Beunruhigung, wie wenig ihm zu Bewusstsein gekommen ist, was sich da eigentlich zugetragen hat, und was das Geschehene für seine, des deutschen Volkes, ganze Existenz bedeutet.¹⁹

Über ein Jahrzehnt vor dem epochemachenden Werk *Die Unfähigkeit zu trauern*²⁰ von Alexander und Margarete Mitscherlich legt Guardini öffentlich den Finger in die Wunde, indem er die kollektive Abwehrhaltung der deutschen Nachkriegsgesellschaft gegenüber dem Genozid an den Ju-



Abb. 5: Kreuze auf dem Soldatenfriedhof Ittenbach in Königswinter-Ittenbach

den deutlich anspricht und zugleich jene Frage stellt, die uns bis heute auf den Nägeln brennt: »Wie konnte es [das deutsche Volk] einfach weiterleben, als ob das alles nicht geschehen wäre?«²¹ Über fünfzig Jahre später wird Offer Avnon, der sich selbst als nichtreligiöser Israeli sieht, Guardinis Frage wieder aufgreifen, denn sie lässt uns bis heute keine Ruhe. Auch in Avnons Film spielt der Imperativ *Sachor* (»erinnere dich«) eine wichtige Rolle und durchzieht die scheinbar locker assoziierten Momentaufnahmen und Interviewausschnitte aus Deutschland, Polen und Israel wie

¹⁹ Romano Guardini, *Verantwortung. Gedanken zur jüdischen Frage. Eine Universitätsrede*, München 1952, 30.

²⁰ Vgl. Alexander und Margarete Mitscherlich, *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*, München 1967.

²¹ Romano Guardini, *Verantwortung. Gedanken zur jüdischen Frage. Eine Universitätsrede*, 30. Vgl. hierzu auch Christian Wiese, »Im Schatten der Gottesfinsternis. Sprachversuche jüdischer Religionsphilosophie nach Auschwitz«, in: *Jüdisch-christlicher Dialog. Ein Kompendium*, hrsg. v. Christian Wiese, Joachim Valentin und Doron Kiesel, Freiburg i.Br. 2024, 638–715.

ein unterschwelliges Leitmotiv, das religiöse und politische Aspekte miteinander verbindet.²² So stellt er in einem Bonner Wohnzimmer dem Journalisten Gisbert Kuhn, der 1941 in der sudetischen Stadt Falkenau im Egerland geboren wurde, das seit 1945 wieder zur Republik Tschechien gehört, die Frage nach dem Holocaust im eigenen Familiengedächtnis.²³ Und dieser antwortet ihm ebenso offen wie ehrlich, wenn er sagt:

Meine Familie beispielsweise war subjektiv der Überzeugung, niemandem etwas Böses getan zu haben, sondern, im Gegenteil, Kriegsgefangenen Brot gegeben zu haben oder sonst etwas. Also das Gefühl der Kollektivschuld ist ganz gewiss nicht dagewesen, ganz gewiss ... im Gegenteil ... ähm, ja, Sie haben recht, es war ... es wurde ... mitunter wurde schon das eigene, ungerecht erlittene Schicksal beklagt. Warum wir, wir haben doch nichts getan. Also das in einem großen Umfang Furchtbares passiert ist durch das Volk, dem ich angehörte, das spielte in der Sache keine Rolle. Also man hat da nicht gesagt: Asche auf mein Haupt und ... es geschieht mir recht, dass

22 Vgl. Offer Avnon (Regisseur), *Der Rhein fließt ins Mittelmeer* [Film], Israel 2021, Min. 00:00:38–00:02:03, ein Zitat zu Beginn des Films, wo Offer Avnon die Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft für sich problematisiert und in diesem Zusammenhang zugleich die Erinnerung an den Holocaust unterstreicht: »Auch habe ich den Holocaust nie, auch nicht einen einzigen Tag vergessen. Das schwöre ich.« Vgl. ferner zur Rolle des Imperativs *Sachor* (»erinnere dich«) die Szenen, die in der Kunstschule *Reut School of Arts* in Haifa gedreht wurden, in Offer Avnon (Regisseur), *Der Rhein fließt ins Mittelmeer* [Film], Min. 01:13:05–01:13:54.

23 Vgl. hierzu auch Harald Welzer/Sabine Moller/Karoline Tschuggnall (Hrsg.), unter Mitarbeit von Olaf Jensen und Thorsten Koch, *Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*, Frankfurt a.M. 2002.

das passiert ist, schließlich ist ... Auschwitz, Buchenwald, ich weiß nicht was ... nein, nein, das spielte da keine Rolle, sondern man hatte das Gefühl, selber sehr ungerecht behandelt worden zu sein ... [*Offer Avnons Stimme aus dem Off: Selber ein Opfer zu sein?*] ... selber ein Opfer zu sein, ganz sicher.²⁴

Die Stärke von Avnons Film zeigt sich gerade an diesen neuralgischen Knotenpunkten, an denen sich die verschiedenen Erinnerungsfäden, quer durch Europa, zwischen Tschechien, Deutschland und Polen, kreuzen und ineinander verschlingen: Die Geschichte und das Familiengedächtnis der deutschen Vertriebenen nach 1945 wird subtil verflochten mit der Frage nach der Verantwortung für die Taten der deutschen Wehrmacht.²⁵ In diesem Sinne wird auch Tobias Kuhn, Gisbert Kuhns Sohn, von Offer Avnon interviewt, und er fragt sich und den Vater bezüglich des Großvaters in Uniform (*Sondereinheit*), den wir auf Schwarz-Weiß-Fotos im Film sehen, »was genau der denn da gemacht hat«.²⁶ Tobias Kuhn schaut die Fotos seines Großvaters intensiv an, nimmt dann einen Schluck Wasser und schaut Offer Avnon in die Augen – und ein bisschen schaut er dabei uns allen in die Augen. Denn als europäischer Zuschauer kann man sich selbst nicht als unbeteiligten Betrachter aus dieser Erzählung extrahieren – der Holocaust hat sich in die Koordinaten Europas, in dessen geschichtliches Narrativ eingeschrieben. Alle Europäer stecken auf die eine oder andere Weise in dieser Erzählung mit drin,

24 Offer Avnon (Regisseur), *Der Rhein fließt ins Mittelmeer* [Film], Min. 00:36:32–00:37:46.

25 Vgl. Andreas Kossert, *Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945* (= *Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung* 1641), Bonn 2015.

26 Offer Avnon (Regisseur), *Der Rhein fließt ins Mittelmeer* [Film], Min. 00:38:22–00:38:24 und 00:38:36–00:38:38.



Abb. 6: Gisbert Kuhn (1941–2025), Vater von Tobias Kuhn, zusammen mit seinem Großvater, ca. 1943

denn die Vernichtung der Juden Europas ist eben *auch* eine europäische Geschichte, deren Erinnerungspolitik eine europäische Dimension hat.²⁷ Hierfür öffnet uns Offer Avnons Film behutsam, ehrlich und sensibel die Augen. Lange hat es gedauert, bis diese europäische Dimension der Judenverfolgung auch politisch in Europa anerkannt wurde. Erst 1995 hat der damalige Präsident Jacques Chirac in einer öffentlichen Rede offiziell die Beteiligung Frankreichs an der Deportation der Juden anerkannt und damit ein neues Kapitel in der französischen Erinnerungspolitik aufgeschlagen. Auch in Polen, das jedoch – dies gilt es im europäischen Vergleich zu beachten – im Gegensatz zu Frankreich lange unter kommunistischer Herrschaft war, war die Mitschuld der Zivilbevölkerung an der Verfolgung und Vernichtung der ortsansässigen Juden lange Zeit ein Tabuthema. Erschüttert wurde dieses Selbstverständnis durch die Publikation des Buchs *Nachbarn. Der Mord an den Juden von Jedwabne* des Historikers Jan Tomasz Gross.²⁸ In dem polnischen Städtchen Jedwabne, einer Kleinstadt im Nordosten Polens, – aber nicht nur dort – kam es im Juli 1941 zu grausamen Massakern an der jüdischen Bevölkerung, ermutigt und gedeckt von der deutschen Besatzung. Auch dieses schmerzvolle Thema begegnet uns in Offer Avnons Film aus erster Hand: So erzählt die israelische Psychoanalytikerin Yolanda Gampel, die sich insbesondere mit der transgenerationalen Weitergabe von Traumata beschäftigt hat, dass ihre Großeltern in Litauen 250 Jahre lang im selben Haus in Kaunas lebten, bevor die Nationalsozialisten in Litauen einmarschierten.²⁹ »Alle kannten einander – 250 Jahre

27 Vgl. Elisabeth Kübler, *Europäische Erinnerungspolitik. Der Europarat und die Erinnerung an den Holocaust*, Bielefeld 2012.

28 Vgl. Jan Tomasz Gross, *Nachbarn. Der Mord an den Juden in Jedwabne*, München 2001.

29 Vgl. Yolanda Gampel, *Kinder der Shoah. Die transgenerationale Weitergabe seelischer Zerstörung*, Gießen 2009.

lang!«³⁰ Dann macht sie eine kleine Pause und fügt hinzu: »Die Nachbarn haben alle abgeschlachtet, bevor die Nazis überhaupt hineingingen.«³¹ Ein etwas abgemildertes, aber nicht minder kaltes Echo liefert uns auch die bereits erwähnte Hannah Kliger. Offer Avnons Frage, ob sich in den Jahren ihres Verstecks zwischen ihr und der polnischen Familie, bei der sie untergetaucht war, eine emotionale Bindung hergestellt habe, wird von ihr geradeheraus und offen verneint.³² Vielmehr verbrachte sie die Jahre im Versteck in permanenter Angst:

Und so bin ich bei der Polin angekommen, wo ich die nächsten zwei Jahre verbrachte. Zwei Jahre ohne aus einem Fenster hinauszuschauen, ohne an einem Fenster normal vorbeizulaufen, sondern auf allen vieren [...]. Und den ganzen Tag durfte ich nicht zum Beispiel die Toilette spülen oder einen Wasserhahn aufdrehen, damit es niemand hört, weil sie Angst hatten – nicht so sehr vor den Deutschen, denn wie konnten die Deutschen wissen, wo ich bleibe? Es war die Angst vor den Nachbarn.³³

Die Schonungslosigkeit und Unvoreingenommenheit mit der Avnon die bis heute schlecht verheilten Nähte dieser ambivalenten Nachbarschaften aufzeigt, geht unter die Haut – und sie macht auch vor seinem eigenen Land nicht halt. Er ist sich bewusst, dass Gedenk- und Erinnerungskultur immer auch in einem nationalen Rahmen und Kontext stattfindet,

30 Offer Avnon (Regisseur), *Der Rhein fließt ins Mittelmeer* [Film], Min. 01:16:11–01:16:40.

31 Offer Avnon (Regisseur), *Der Rhein fließt ins Mittelmeer* [Film], Min. 01:16:11–01:16:40.

32 Offer Avnon (Regisseur), *Der Rhein fließt ins Mittelmeer* [Film], Min. 01:00:50–01:01:02.

33 Offer Avnon (Regisseur), *Der Rhein fließt ins Mittelmeer* [Film], Min. 00:53:56–00:54:36.



Abb. 7: Hannah Kliger, geb. Licht (1932–2023), eine polnische Verwandte des Regisseurs Offer Avnon

d.h. sie findet nicht in einem luftleeren Raum, sondern als politisches Ereignis statt. Diese selbstkritische Perspektive, die dem Filmemacher für seine Arbeit sehr wichtig ist, wird deutlich, wenn sich die Szenerie gegen Ende des Films von Deutschland und Polen in Richtung seiner Heimatstadt Haifa verschiebt, wo Juden und Araber Seite an Seite leben. Nach seinen zehn Jahren in Deutschland kommt der Regisseur mit einem neuen Blick zurück und stellt fest, dass er auch auf seine eigene Stadt Haifa, die ihm einst so vertraut war, nun eine veränderte Sichtweise mitbringt: »Am Rande des Viertels bemerke ich zum ersten Mal die verlassensten Häuser. Sie stehen seit meiner Geburt da, aber ich habe sie nie wahrgenommen.«³⁴ Diese verlassensten Häuser sind Spuren der ehemaligen arabischen Wohnhäuser, deren Bewohner 1948 flohen und nicht mehr zurückkamen. Mit dem

34 Offer Avnon (Regisseur), *Der Rhein fließt ins Mittelmeer* [Film], Min. 01:23:58–01:24:10.



Abb. 8: Verlassene Häuser in Haifa, Israel

Einbezug dieser Perspektive in einen Film, der vorrangig die Gegenwärtigkeit des Holocaust hinterfragt, ist Avnon sich bewusst, eine hochkontroverse und für die israelische Gesellschaft bis heute extrem sensible Thematik anzuschneiden. Die Stärke seines Films liegt auch hier in der Offenheit, mit der er seine Fragen stellt – ohne vorgefertigte Antworten zu liefern. Der Zuschauer, in Israel und Europa, wird vielmehr selbst aufgefordert kritisch zu reflektieren und vorgefasste Meinungen neu zu hinterfragen. Damit bildet der Film eine bemerkenswerte Brücke zwischen Israel und Europa, die heute nach dem 7. Oktober, da die Gräben zwischen den einzelnen Lagern immer tiefer, das Leid auf beiden Seiten immer größer zu werden droht, mehr denn je nottut. »Wir alle müssen einander in Gänze sehen«,³⁵ schreiben Sasha Marianna Salzmann und Ofer Waldman im Nachwort ihres Buches *Gleichzeit. Briefe zwischen Israel und Europa*. Sich

35 Sasha Marianna Salzmann/Ofer Waldman, *Gleichzeit. Briefe zwischen Israel und Europa*, Berlin 2024, 139.

»in Gänze [zu] sehen«,³⁶ heißt auch, sich den blinden Flecken des eigenen nationalen Sehnervs zu stellen – so wie dies Guardini seinerzeit tat, so wie Sasha Marianna Salzmann und Ofer Waldman es versuchen und auch Ofer Avnons Film *Der Rhein fließt ins Mittelmeer*. Es braucht mehr solcher mutigen, authentischen Perspektiven – dann können sie uns gemeinsam »in die Welt zurückbringen. Sie wird dadurch nicht heil, aber vielleicht wieder bewohnbar werden.«³⁷ Am 27. Januar 2025 jährte sich zum 80. Mal der Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau. In den kommenden Jahren und Jahrzehnten wird es bald keine Zeitzeugen mehr geben, die in Schulen und Bildungsstätten gehen können, um aus erster Hand von ihren Erfahrungen zu erzählen. Dies wird auch eine heute in ihrer ganzen Tragweite noch nicht abzusehende eminente Auswirkung auf die Erinnerung an den Holocaust haben, wenn die Ära der lebendigen Zeitzeugenschaft für immer vergangen sein wird:

Das Gedächtnis ist immer individuell und nicht reproduzierbar – es stirbt mit dem einzelnen. Was man als kollektives Gedächtnis bezeichnet, ist kein Erinnern, sondern ein Sicheinigen – darauf, dass *dieses* wichtig sei, dass sich eine Geschichte so und nicht anders zugetragen habe, samt den Bildern, mit deren Hilfe die Geschichte in unseren Köpfen befestigt wird. [...] Glücklicherweise gibt es kein Bild, das zur optischen Chiffre für die Vernichtungslager der Nazis geworden ist.³⁸

36 Sasha Marianna Salzmann/Ofer Waldman, *Gleichzeit. Briefe zwischen Israel und Europa*, 139.

37 Sasha Marianna Salzmann/Ofer Waldman, *Gleichzeit. Briefe zwischen Israel und Europa*, 139.

38 Susan Sontag, *Das Leiden anderer betrachten*, Frankfurt a.M. 2013, 100.

Traditionelle Sehgewohnheiten immer wieder aufzubrechen und infrage zu stellen und somit die Erinnerung neu, *lebendig* und quasi im Fluss (wie den Rhein) zu halten – dazu hält uns Offer Avnons Dokumentarfilm an.³⁹ Er tut dies nicht (ver-)urteilend, sondern authentisch und bewusst subjektiv, sich nicht versteckend hinter sicheren Argumentationslinien.⁴⁰ Seine Zeit, die er an den Ufern des Rheins verbrachte, hat ihn dabei sehr geprägt und war auch ausschlaggebend für den Titel seines Films: *Der Rhein fließt ins Mittelmeer* schlägt eine metaphorische Brücke zwischen den beiden Polen seiner künstlerischen und biographischen Existenz – von seiner Geburtsstadt Haifa am *Mittelmeer* zu seiner früheren Wahlheimat Köln am *Rhein*. Dass dieses existentielle Spannungsverhältnis nicht immer einfach ist, liegt auf der Hand:

Der Rhein war in meinem Alltag präsent und für mich eine Art Ersatz für das Mittelmeer. Als ›Vater Rhein‹ hat der Fluss auch einen Bezug zum Begriff ›Vaterland‹ und nimmt einen zentralen Platz in der deutschen Kultur und im deutschen Nationalismus ein. Bei der Suche nach einem Titel für den Film kam mir immer wieder der Rhein in den Sinn. Als fließendes Element zwischen Ereignissen

aus Vergangenheit und Gegenwart, symbolisch für ein Bewusstsein im Fluss.⁴¹

Diesem Fluss nachzuspüren und zugleich den vielen, unterschiedlichen Facetten, mit denen dem Holocaust heute im Familiengedächtnis in Deutschland, sowie in anderen europäischen Ländern und in Israel, begegnet wird und wie mit den jeweiligen Traumata individuell umgegangen wird, davon erzählt Offer Avnons Film in einer sehr persönlichen Art und Weise. Man wird von seinem Film *auf Augenhöhe* angesprochen und wird dabei selbst ein Teil der Bilder, die man sieht – denn was gezeigt wird, ist auch Teil unseres eigenen Lebens. Wir alle nehmen auf die eine oder andere Weise Stellung zur unauslöschlichen Zäsur des Holocaust in unseren heutigen europäischen Gesellschaften. Er ist nicht Vergangenheit, sondern Teil unserer Gegenwart, auch wenn wir ihn oft nicht wahrhaben oder sehen (wollen). Durch den neuen Blick, den wir dank Offer Avnons Dokumentarfilm gewinnen, wird er auch Teil unserer Zukunft werden, denn, wie Aleida Assmann es in einem Interview treffend formulierte: »Die Zukunft beginnt mit Erinnern.«⁴² Dies zeigt uns *Der Rhein fließt ins Mittelmeer*, indem er es uns mit seinen Bildern *spüren* lässt. Der Verlauf des Films ist dabei eine Reise in das Labyrinth dieses sichtbaren Unsichtbaren.

39 Siehe Doron Kiesel, »Authentizität und Deutung – Erinnerungskulturen im Widerstreit«, in: *Die Auseinandersetzung mit der Geschichte ist nie abgeschlossen. 75 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz*, hg. v. Doron Kiesel, Natan Sznaider und Olaf Zimmermann, Berlin 2021, 165–171.

40 Vgl. Louise Zbiranski, *Von der Gegenwart einer traumatischen Vergangenheit: Filmvorführung am 6. und 7. November. Interview mit dem Regisseur Offer Avnon*, in: Schnittstelle Religion, online unter: <https://schnittstelle-religion.uni-frankfurt.de/2024/10/16/von-der-gegenwart-einer-traumatischen-vergangenheit/>, letzter Zugriff: 9. April 2025.

41 Hilla Lavie, *Interview mit Offer Avnon*. »Ich wollte das Ungesagte, das Verdrängte zeigen, das, was nicht greifbar ist« (April 2023).

42 Susanne Wegner, *Die Zukunft beginnt mit erinnern. Die Kultur- und Literaturwissenschaftlerin Aleida Assmann über den Zusammenhang von Medien und der Vermittlung von Geschichte*, in *Communicatio Socialis* (4/2020) 53: 432–439, hier 439. DOI: 10.5771/0010-3497-2020-4-432 Vgl. auch Aleida Assmann, *Vergangenheit, die nicht vergeht. Gespaltene Gesellschaften und gegensätzliche Narrative*, Wien 2023, 53.

Verzeichnis der Mitwirkenden

Nurgül Altuntas ist Ministerialrätin, Referentin für schulfachliche Kirchen- und Religionsangelegenheiten und Ethikunterricht im Hessischen Ministerium für Kultus, Bildung und Chancen. Zu ihrem Aufgabenbereich gehört die Koordinierung und Entwicklung der bekenntnisorientierten islamischen Religionsunterrichte. Zudem ist sie für interreligiöses Lernen sowie für den Ethikunterricht in Hessen verantwortlich.

Marieluise Beck ist Lehrerin für Deutsch, Geschichte, Politik. Von 1983 bis 2017 mit Unterbrechung als grüne Abgeordnete im dt. Bundestag mit Schwerpunkt Mittel-Osteuropa und Erinnerungskultur. 2017 Gründung des Zentrums für die Liberale Moderne mit ihrem Ehemann Ralf Fücks.

Evelyn Bokler, Dr. phil., ist Politik- und Islamwissenschaftlerin und lehrt als Privatdozentin an der Universität Bonn. Dort ist sie zudem Fellow am Center for Advanced Strategic, Security and Integration Studies (CASSIS). Bokler wurde mit einer Arbeit über das Konzept der politischen Religionen promoviert und habilitierte sich mit einer Arbeit über die normative Ordnung des »Islamischen Staates«.

Jörg Phil Friedrich studierte Physik, Meteorologie und Philosophie. Er schreibt und spricht über Probleme der Religionsphilosophie, der Wissenschaftsphilosophie und der politischen Philosophie. 2019 erschien sein Buch *Der plausible Gott*, in dem er sich aus atheistischer Perspektive mit plausiblen Gründen für die Existenz eines Gottes befasst.

Tomáš Halík wurde 1948 in Prag geboren. Nach einem Studium der Soziologie, Philosophie und Psychologie studierte er im Untergrund Theologie und wurde in der DDR zum Priester geweiht. Nach dem Regimewechsel war er Professor für Soziologie an der Karls-Universität Prag, lehrte er auf allen Kontinenten und publizierte über 200 Werke, die in 17 Sprachen übersetzt wurden. Von 1990–1993 war er Generalsekretär der Tschechischen Bischofskonferenz. Papst

Johannes Paul II. ernannte ihn zum Konsultor des Päpstlichen Rates für die Kultur. Er wirkte als externer Berater des tschechischen Staatspräsidenten Václav Havel. 2014 wurde ihm für sein Lebenswerk der Tempelton-Preis verliehen, der Verdienste an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Religion auszeichnet.

Marianne Heimbach-Stein studierte Katholische Theologie und Germanistik in Bonn, Würzburg und Freiburg/Schweiz, Promotion 1988 in Würzburg, Habilitation 1994 in Münster; von 1996–2009 Professorin für Christliche Soziallehre und Allgemeine Religionssoziologie an der Universität Bamberg, von 2009–2025 Direktorin des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, seit Oktober 2025 Seniorprofessorin ebenda.

Johannes Helmvrath studierte Internationale Beziehungen und International Affairs in Dresden, Boston, Paris und London. Nach seiner Promotion zur Menschenrechtspolitik des Heiligen Stuhls bei den Vereinten Nationen arbeitet er inzwischen im Arbeitsbereich Weltkirche des Bistums Limburg.

Oliver Hidalgo ist Lehrstuhlinhaber für Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Politische Theorie an der Universität Passau und Sprecher des AK Politik und Religion der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft (DVPW). Seine Forschungsschwerpunkte sind Politische Ideengeschichte, Demokratietheorien, Politik und Religion, Verschwörungstheorien.

Lamya Kaddor ist Islam- und Erziehungswissenschaftlerin, islamische Religionspädagogin und Publizistin. 2010 begründete sie den Liberal-Islamischen Bund e.V. mit. Sie bildete an der Universität Münster islamische Lehrkräfte aus und vertrat dort die Aufgaben der Professur für Islamische Religionspädagogik. Seit 2021 ist sie Bundestagsabgeordnete für den Wahlkreis Duisburg-Süd und Beauftragte für Religionspolitik der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Margot Käßmann ist eine der bekanntesten kirchlichen Persönlichkeiten Deutschlands. In und nach ihrer Zeit als hannoversche Landesbischofin und Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland gewann sie mit ihrer offenen und geradlinigen Art die Wertschätzung und Sympathien vieler Menschen. Sie ist Mutter von

vier erwachsenen Töchtern und Großmutter von sieben Enkelkindern.

Claudio Kullmann, Dr. phil., vertritt als Leiter des Katholischen Büros Thüringen die Bischöfe von Erfurt, Dresden-Meißen und Fulda gegenüber dem Thüringer Landtag und der Landesregierung.

Karl-Josef Kuschel, Dr. theol., war von 1995–2013 Professor für Theologie der Kultur und des interreligiösen Dialogs an der Fakultät für Katholische Theologie der Universität Tübingen und war zugleich Ko-Direktor des dortigen Instituts für ökumenische und interreligiöse Forschung.

Christine Lieberknecht ist evangelische Theologin und Politikerin und war u.a. von 2009–2014 Ministerpräsidentin des Freistaats Thüringen. Sie ist Mitglied des Vorstandes der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, stellv. Vorsitzende des Vereins »Gegen Vergessen – für Demokratie e.V.« und stellv. Vorsitzende der Internationalen Martin Luther Stiftung.

Reinhard Loske hat Volkswirtschaftslehre, Politikwissenschaft und Geographie in Paderborn, Nottingham und Bonn studiert. Er lehrt als Professor an der Universität Witten/Herdecke v.a. zu Fragen der sozial-ökologischen Transformation. Zu seinen zahlreichen beruflichen und politischen Stationen gehören eine Bankausbildung, die Leitung der Forschungsgruppe »Zukunftsfähiges Deutschland« am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie, die Mitgliedschaft im Deutschen Bundestag und im Senat der Freien Hansestadt Bremen sowie die Präsidentschaft der Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung in Bernkastel-Kues, heute Koblenz.

Naime Çakir-Mattner ist ausgebildete Krankenschwester und Familienpflegerin; Studium der Sozialpädagogik, der Islamischen Religionswissenschaft, der Christlich-jüdischen Religionswissenschaft und der Pädagogik an der Universität Frankfurt; Promotion in Soziologie 2012; 2013–2019 wiss. Mitarbeiterin an der Universität Frankfurt; seit 2019 Professorin für Islamische Theologie mit dem Schwerpunkt muslimische Lebensgestaltung an der Universität Gießen. 2019 erhielt sie für ihr Engagement in der politischen Bildung das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Gerd Neuhaus studierte von 1973–1978 Katholische Theologie, Germanistik und Philosophie an der Ruhr-Universität Bochum; dort von 1978–1981 Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für philosophisch-theologische Grenzfragen; nach der Promotion zum Dr. theol. 1982 und dem Referendariat von 1983–2018 im Hauptberuf Lehrer am Abtei-Gymnasium in Duisburg-Hamborn; daneben Habilitation im Fach Fundamentaltheologie 1992 in Bochum; dort zunächst Privatdozent und dann apl. Professor bis 2023.

Ursula Nothelle-Wildfeuer, Dr. theol., ist Inhaberin des Lehrstuhls für Christliche Gesellschaftslehre an der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Ihre aktuellen Forschungsschwerpunkte sind u.a. Kirche und Religion in Staat und Gesellschaft; Fragen sozialer Gerechtigkeit, Gemeinwohlkonzeptionen; Rechtspopulismus. Sie ist Beraterin in Universität, Kirche und Politik.

Detlef Pollack ist Seniorprofessor am Exzellenzcluster »Religion und Politik« an der Universität Münster, bis 2022 Professor für Religionssoziologie ebenda. Studium der Theologie und Religionswissenschaft in Leipzig. 1984 Promotion. 1994 Habilitation an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld. Von 1995 bis 2008 Professor für vergleichende Kultursociologie an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder. Von 2003–2005 Max-Weber Chair an der New York University. 2015 bis 2018 Sprecher des Exzellenzclusters »Religion und Politik« an der Universität Münster.

Martin W. Ramb studierte katholische Theologie, Philosophie und Erwachsenenbildung in Vallendar und Bonn und war Stipendiat im Cusanuswerk. Seit 1998 arbeitet er im Bischöflichen Ordinariat Limburg im Bereich kultureller Bildung, wo er als Chefredakteur des Bildungs- und Kulturmagazins *Eulensch*, Verleger im Verlag des Bischöflichen Ordinariats Limburg und Geschäftsführer der katholischen Begabtenförderung Stiftung DEY tätig ist.

Silvia Richter, Dr. phil., ist Koordinatorin des Forschungsverbunds »Dynamiken des Religiösen« an der Goethe-Universität in Frankfurt a.M.; am dortigen Buber-Rosenzweig-Institut arbeitet sie an ihrem Habilitationsprojekt. Davor war sie wiss. Mitarbeiterin der Guardini-Professur an der Humboldt-Universität zu Berlin sowie Koordinatorin am Mémorial de la Shoah in Paris. Neben ihrer

wissenschaftlichen Arbeit veröffentlicht sie literarische Texte, u.a. *Alphabet des Schweigens* (2020).

Armin G. Wildfeuer ist nach einem Studium der Philosophie, der Katholischen Theologie und der Musikwissenschaft in Rom und Bonn seit 1997 Professor für Philosophie (insbes. Ethik, Anthropologie und Sozialphilosophie) an der Katholischen Hochschule NRW, zuerst an der Abteilung Paderborn, seit 2004 an der Abt. Köln, Fachbereich Sozialwesen. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind die praktische Philosophie und die Ideengeschichte.

Andreas Püttmann studierte Politikwissenschaft, Geschichte und Staatsrecht in Bonn und Paris. Promotion 1994 zum Thema *Ziviler Ungehorsam und christliche Bürgerloyalität. Konfession und Staatsgesinnung in der Demokratie des Grundgesetzes*. 1989–1991 Redakteur beim *Rheinischen Merkur*, 1995–2002 Referent für Journalistenförderung und Referatsleiter für Begabtenförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung. Seitdem freier Publizist in Bonn. Er berät politische und kirchliche Akteure in Grundsatzfragen, zuletzt besonders zum Rechtspopulismus. Seit Mai 2025 gehört er dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken an.

Holger Zaborowski ist nach Professuren in Washington, D.C. und Vallendar Professor für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt; Studium der Philosophie, Klassischen Philologie und kath. Theologie in Freiburg i.Br., Cambridge und Oxford; Forschungsschwerpunkte in der Phänomenologie, Religionsphilosophie und politischen Philosophie.

Jens Zimmermann ist Professor für Theologie am Regent College (University of British Columbia) in Vancouver, Kanada. Seine zahlreichen Publikationen befassen sich mit theologischen Themen wie u.a. Dietrich Bonhoeffer und dem christlichen Humanismus, aber auch mit philosophischen Fragen im Bereich der philosophischen Hermeneutik und Anthropologie.

Koordinaten
Europas

Band 3

Religion
und Politik

Herausgegeben von
Martin W. Ramb und
Holger Zaborowski



WALLSTEIN VERLAG

Mit freundlicher Unterstützung:



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2026
Geiststr. 11, 37073 Göttingen
www.wallstein-verlag.de
info@wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Umschlaggestaltung: Volker Schlecht
Druck und Verarbeitung: Pustet, Regensburg
ISBN 978-3-8353-5907-9

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	9
DETLEF POLLACK Religion und Politik. Religionssoziologische Überlegungen am deutschen Beispiel	11
OLIVER HIDALGO Über die politische Bedeutung der Religion in Europa	30
EVELYN BOKLER Wie hast du's mit der Religion? Religion in Europa im Spannungsfeld zwischen offener und geschlossener Gesellschaft	42
JÖRG PHIL FRIEDRICH Das religiöse Leben und die politische Gesellschaft	58
HOLGER ZABOROWSKI Um der Freiheit willen. Zum Verhältnis von Religion und Politik in krisenhaften Zeiten	69
ARMIN G. WILDFEUER Der Staat als Schutzordnung der Freiheit in der <i>societas imperfecta et incompleta</i>	95

REINHARD LOSKE Religion und sozial-ökologische Transformation in Europa. Verbündete im Einsatz für eine nachhaltige Zukunft?	126
»Die Welt verändert sich, und Europa muss bereit sein, sich dieser neuen Realität zu stellen.« HOLGER ZABOROWSKI im Gespräch mit MARIELOUISE BECK	144
NAIME ÇAKIR-MATTNER Im Rückwärtsgang zur Anerkennung? Muslimisches Leben in Deutschland	156
NURGÜL ALTUNTAS Islamischer Religionsunterricht im Spannungsfeld von Verfassungsrecht, Integration und Prävention. Religiöse Bildung und Grundgesetz.	170
»Ich verstehe das Religionsbild des Grundgesetzes nicht als laizistisches Modell.« MARTIN W. RAMB im Gespräch mit LAMYA KADDOR	183
MARTIN W. RAMB Religionsunterricht als Bildungsauftrag. Warum Religionsunterricht in einer pluralistischen Demokratie unverzichtbar ist – 13 Thesen	192
»Aber vor allem sollten wir fröhlich in Hoffnung bleiben. In dieser Welt und darüber hinaus!« MARTIN W. RAMB und HOLGER ZABOROWSKI im Gespräch mit MARGOT KÄSSMANN	203

CLAUDIO KULLMANN Unvereinbar?! Katholische Kirche und völkischer Nationalismus in Deutschland	209
MARIANNE HEIMBACH-STEINS Gegenmittel. Sozialethische Ressourcen gegen ausgrenzende Identitätspolitik	221
ANDREAS PÜTTMANN Von der Demokratie zur Ochlokratie? Empirische, sozialpsychologische und tugendethische Aspekte des Rechtspopulismus	236
KARL-JOSEF KUSCHEL Europa und seine Erfahrungen mit den Religionen. Prägungen der Vergangenheit, Herausforderungen für die Zukunft	265
»Glaube ist kein Instrument, um etwas zu gewinnen, sondern um frei zu werden.« Ein Gespräch von MARTIN W. RAMB und HOLGER ZABOROWSKI mit TOMÁŠ HALÍK über Kirche, Kultur und Europas Zukunft	280
GERD NEUHAUS Biblisch motivierte Moralkritik als politische Aufgabe der Kirche	288
CHRISTINE LIEBERKNECHT Das Wunder der Freiheit <i>oder</i> : Kann der Glaube politisch Berge versetzen?	300

JENS ZIMMERMANN	
Dietrich Bonhoeffers »Wirklichkeitsgemäße Verantwortung«. Religion als Grundlage für demokratische Gesellschaften	325
URSULA NOTHELLE-WILDFEUER	
<i>Societas perfecta – societas defecta – societas imperfecta.</i> Das Kirche-Staat-Verhältnis aus christlich-sozialethischer Perspektive	344
JOHANNES HELMRATH	
Päpstliche Friedenspolitik	369
SILVIA RICHTER	
Ambivalente Nachbarschaften Erinnerungskulturen im Wandel. Über Offer Avnons Dokumentarfilm <i>Der Rhein fließt ins Mittelmeer</i> (Israel 2021)	380
Verzeichnis der Mitwirkenden	403

Vorwort der Herausgeber

Religion und Politik – zwei Kräfte, die Europas Geschichte tief geprägt haben. Sie stehen in einem Verhältnis wechselseitiger Beeinflussung, das ebenso produktiv wie konfliktgeladen ist. Religion kann inspirieren, Hoffnung stiften und Gemeinschaft, Gerechtigkeit und Solidarität fördern; sie kann aber auch ausgrenzen, polarisieren und zur Legitimation von Machtmissbrauch beitragen. Ihre Kraft liegt in ihrer Fähigkeit, den Menschen zu sich selbst zu führen und ihn zugleich in größere Zusammenhänge zu stellen – über das bloß Politische hinaus. Ebenso gilt: Politische Ordnungen können Religion schützen und in fruchtbaren Austausch mit ihr treten – oder sie instrumentalisieren, verdrängen, verbiegen oder verbieten.

In diesem Spannungsfeld bewegen sich die Fragen, denen sich der vorliegende Band widmet: Wie gestalten sich die Beziehungen zwischen Religion und Politik im heutigen Europa? Wie haben sie sich in einer langen Geschichte entfaltet? Wie kann religiöse Vielfalt in einer pluralistischen Gesellschaft gelebt werden, ohne dass der politische Zusammenhalt gefährdet würde? Welche Rolle spielen religiöse Überzeugungen für freiheitliche Demokratien und wie können sie konstruktiv zur öffentlichen Debatte beitragen? Und nicht zuletzt: Welche Ressourcen bieten religiöse Traditionen, um in Zeiten der Verunsicherung Orientierung und Hoffnung zu ermöglichen? Die Beiträge dieses Bandes nähern sich diesen Fragen aus verschiedenen Perspektiven. Sie lassen erkennen: Religion ist keine Randnotiz in Europa, sondern Teil eines vielschichtigen Erbes, das weiterhin eine Bedeutung hat.